



Bruder Klaus und der Schweizer-Stier.

Ein illustriertes Flugblatt aus dem XVI. Jahrhundert.

Von Dr. P. Emmanuel Scherer.

(Separat-Abdruck der Schweizer. Rundschau 1914.15 Heft 3.)



farrhelfer Kächler, der fleißige obwaldnerische Sammler, schließt sein Verzeichnis der Bruder-Klausen-Medaillen mit der Bemerkung, daß es wohl wenig Schweizer gebe, zu deren Ehre so viel Münzen und Medaillen geschlagen worden seien. Das gilt auch von den bildlichen Darstellungen und Druckerzeugnissen überhaupt, die noch zu Lebzeiten des Seligen anheben und in langer Reihe bis zur Gegenwart hinüber sich folgen. In dieser Literatur sind die Politica besonders interessant. Ein solches, bisher nicht bekanntes politisches Flugblatt aus dem 16. Jahrhundert soll nachfolgend mitgeteilt werden.

In seinem Katalog 49 bot letzten Sommer der Antiquar J. Halle in München zwei Flugblätter an unter dem Titel: „Ernahnung des Bruder Klaus von der Flüe an den Stier von Uri“ und „dieselbe Ernahnung nebst der Antwort des Stiers an den Bruder Klaus“. Der Präsident des Historisch-Antiquarischen Vereins von Obwalden, Herr Oberrichter Jos. von Flüe in Sachseln, ließ die Blätter zur Einsicht kommen und der Vorstand des genannten Vereins beschloß, die beiden seltenen Drucke, trotz des hohen Preises, für das historische Museum in Sarnen zu erwerben. Die Anschaffung wurde ermöglicht durch

Eröffnung einer Subskription, an der sich eine Anzahl Mitglieder und Gönner des Vereins mit namhaftesten Beträgen beteiligten. Die Blätter sind nun Eigentum des Museums. Da sie aber von allgemeinem Interesse sind, wurde ich zu einer Veröffentlichung ermuntert. Ich gebe zunächst eine Beschreibung der Bilder, sodann den Text.

Das eine Blatt, das ich für das ältere halte, mißt 32,5 : 23,5 Zentimeter. Oben eine Radierung in Querformat, Platte 20,2 cm. breit, 11,2 cm. hoch, Bild selbst 20 cm. breit, 9 cm. hoch; darunter von Linien eingefasst ein leerer Raum 20 : 2,2 Zentimeter. In der Mitte vor einem Baum, an den eine Breiteart aufgehängt ist, steht ein Stier. Der linke Vorderfuß tritt auf Dornen und ist verbunden, das linke Horn abgebrochen, das linke Auge mit einem Tuch verhüllt; am linken Ohr ist eine Schelle befestigt. Rechts vom Stier stehen vier Männer, drei in französisch-spanischen Kostümen. Die zwei nächsten tragen in der linken Hand Sektaschen. Einer hat dem Stier die Hand auf den Hals gelegt und hält ihm seine Tasche hin. Eine vierte Gestalt trägt Handwerkertracht, ein Schurzfell, die Ärmel aufgeschleppt, und stützt sich auf ein großes Gerbermesser. Links vom Stier finden sich fünf Figuren: vier Erwachsene und ein Knabe. Zu äußerst steht Bruder Klaus in traditioneller Gestalt, im langen, gegürteten Rock, mit Bart, den Stab in der Rechten, die Linke wie beim Sprechen erhoben. Vor ihm steht ein Knabe und trägt in den Haaren. Die andern drei Männergestalten sollen wohl Vertreter der Urschwyz, engere Landsleute des Bruder Klaus, darstellen. Es sind martialische Gestalten, einer mit einer Helmbarte, die andern mit Schwertern bewaffnet. Einer schaut auf Bruder Klaus und horcht ihm zu, die andern schauen herausfordernd zu den Männern mit den Sektaschen hinüber. Unter dem Bilde steht in zwei Kolonnen der Text, in Schwabacherchrift.

Das zweite, jüngere Blatt ist größer: 49,6 cm. hoch, 36,7 cm. breit; es besteht aus zwei Stüden, die ungefähr in der Mitte zusammengeklebt sind: oberer Teil mit Radierung und halbem Text 26,2 cm. hoch, unterer 23,4 cm. Der obere Teil zeigt kräftigeren Druck. Die ganze Radierung mißt 34 : 11,4 Zentimeter. Sie ist von einer Doppellinie eingefasst; der

Plattenrand beträgt zirka 1 mm. Der Stich ist altkoloriert, leider mit Deckfarben, und dadurch zum Teil verdorben; zudem scheint er noch überfirnißt zu sein. Die Radierung besteht aus zwei Darstellungen, die durch eine senkrechte Doppellinie getrennt sind. Das Bild links, 12,3 cm. breit, 11,4 cm. hoch, hat denselben Inhalt wie die Radierung des oben beschriebenen ersten Solioblattes; es kehren sämtliche Figuren wieder, aber auf einen engeren Raum zusammengedrängt: im Hintergrund sieht man den Baum mit der Art, davor den Stier, aber bei dem weniger guten Erhaltungszustand des Blattes nur undeutlich, rechts die vier Männer, links ebenfalls die oben beschriebenen fünf Gestalten, in Zeichnung und Haltung der Darstellung des ersten Blattes fast genau gleich. Unter diesem Bilde steht in einer Kolonne der gleiche Text wie in den Spalten von Blatt I. Die Schrift ist kräftige Gattung.

Der größere, rechtsseitige Teil der Radierung, 21,7 : 11,4, ist die Illustration zu dem in zwei Spalten darunter verlaufenden Text, der die Ueberschrift hat: „Der Stier gibt Antwort dem Bruder Clausen“. Links, neben der Trennungslinie vom ersten Teil der Radierung, steht Bruder Klaus, ähnlich wie im ersten Teil, die rechte Hand auf den Krüßstoß gestützt, die linke mit gespreizten Fingern halb erhoben, das Gesicht nach vorn, in der ganzen Stellung Verwunderung ausdrückend. Unmittelbar vor ihm sieht man den Stier, den Schwanz hoch erhoben, mit dem Kopf nach rechts stoßend. Unter dem Stier ist am Boden ein jüngerer Schlangenkopf sichtbar. Vor dem Stier erscheint ein halb stehender, behelmter und beschienter Krieger mit Bart, eine Fahne in der Hand, auf die der Stier losstößt. Im Vordergrund schreitet von rechts her gegen den Stier ein Löwe mit offenem Rachen, die linke Vorderpranke erhoben. Rechts davon folgt zwischen zwei Männern ein aufrecht gehender Bär, mit offenem Rachen. Die beiden Männer tragen gleiche Tracht, wie sie etwa den Stadtbürgern und Humanisten des 16. Jahrhunderts zukommt: einen bis über die Knie reichenden faltigen, vorn offenen Rock mit Puffärmeln, große, weite Halskrause, und als Kopfbedeckung eine Art Barett. Der dem Stier näherstehende trägt eine Hornbrille und legt die rechte Hand auf die Fahnenstange des vom Stier getroffenen Kriegers, die linke

um den Nacken des Bären; der andere führt mit seiner rechten Hand den aufrechtstehenden Bären und seine linke einen langgeschwänzten, gehörnten Teufel, mit ausgezackten Flügeln, der in ein gekrümmtes Horn bläst. Ein dritter, den beschriebenen ähnlicher Mann, sitzt im Hintergrund auf einem Baum, wohn er sich geflüchtet zu haben scheint. Alle drei tragen Bärte. Zwischen Löwe und Teufel schreitet nach links, dem Stier zu, ein Tier mit Widderhörnern, das wohl den Wolf im Schafspelz darstellen soll. Im Hintergrund endlich erscheint eine hügelige Landschaft, links oben, hinter der Figur des Bruder Klaus, ein Kloster oder eine Kirche im romanischen Stil, mit Ringmauer und Thor, rechts auf Hügeln drei Kirchen und einige Häuser. Unter der Figur des Wolfs in einem Oval das Stecherzeichen PS.

Ich lasse nun das Gedicht folgen. Wie bereits bemerkt, steht der Text des ersten Blattes auch auf dem zweiten Blatt als erste Kolonne, und zwar decken sich beide Texte genau, abgesehen von einigen orthographischen Varianten. Ich gebe hier den ganzen Text nach dem zweiten Blatt. Teil I ist von II typographisch durch eine Tierleiste getrennt. Das Gedicht beginnt ohne weiteres mit der Ermahnung Bruder Klausens.

(I. Teil).

- O Stier sag mir wie siehst umb dich,
 Dein Eckalt will schier erschrecken mich:
 Weiß nicht was ich darauß soll halten,
 So ungleich siehst du deinen Alten:
 Die meiner zeit hand giebt im Landt,
 Da ich war Bruder Claus genandt,
 Hab vil Jahr giebt ohn menschlich speiß,
 Auß guad, dem höchsten Gott zu preiß.
 Manß guten Rath man bey mir fand,
 Das dir hat bhaltten Keut unnd Land:
 Jetzt hör ich, helff kein rathen nüt,
 Das villeicht dir dein End bedeut,
 Weyl du hie siehst so straublet gar,
 Als ob dir seyß sey Haut unnd Haar,
 Ach wann ich denck am deine alten,
 Wie threun unnd redlich sy sich ghalten,
 In Lieb unnd Leid biß in den Todt,
 Das dich jetzt machen soll schamrocht,

- Weil du ganz ihnen nicht siehst gleich,
 So bist villeicht Kranck oder Scheuch.
 Daß muß doch haben nicht den schein,
 Wilt noch für andre stark gnug seyn,
 Darumb dir böß zu helfen ist,
 Weil d' selbs nit weißt wie krank du bist.
 Der alten Seyten hast vergessen,
 In wie vil garen du gessen,
 Darauß allein der güttig Gott,
 Unnd redligkeit dir ghoiffen hatt,
 Unschuld mit treun unnd lieb verbunden,
 Hast deiner feind vil überwunden.
 Gedend daran, halt auch die weyß,
 Deß hast du nutz unnd Ewig preiß:
 Dann du weißt wol was ahrt du bist,
 Das frönde Speiß nit für dich ist,
 Halt mehr auß Demuth dann auff Stoltz,
 Säß nicht auß allen Täschen Saltz,
 Unnd wer es gleich so schön als Gold,
 Kein frömbder Hirt ist dir nicht hold:
 Ertingt man dich dann mit gewalt dahin,
 So stoß mit beyden Hornen dreyn.
 Sich mer auß Gott, dan Menschen hand,
 Als dann wirst Sieghafft, bleibst im Land.
 Bist gefallen unnd hast dich verwundt,
 Steh auß, halt dich am alten Pundt,
 Mit wahrer Treu unnd Lieb beyflammen,
 Sonst verlierst deinen alten Nammen.
 Unnd wirst dann aller Welt zu Spott,
 Obgleich langmütig unser Gott,
 Heißt doch lang warten noch nit schenden,
 Solts auch nicht hoffen noch gedenden.
 Hast noch ein Zug unnd du flug bist,
 So schauw für dich, bleib auß dein Miß,
 Da kanst dein Fuß noch selbst verbinden,
 Mochtest sonst grobe Schärer finden,
 Daß darzu schlißig der kalte Brand:
 Numb besserung für durch alle Ständ,
 Damit Göttlich Enad zu erlangen,
 Sonst möcht am Baum die Nig schon hangen,
 Dein Haut dem Gerwer wurd zu hand,
 Gott bhüt dein Hirten unnd dein Land,
 Daß nicht durch Geyt, Wollust unnd Eyd,
 Verliereß beyde Wohn unnd Weyd,
 Unnd dann dein Jugent trag im Haar,
 Gott wöll auß Gnaden sein darvor.

(II. Theil).

Der Stier gibt antwort dem Bruder Claussen.

- O Bruder Claus hör mich jetzt brommen,
 Dein warnung hab ich gern vernommen,
 Dein Rath mir ghehlt, bedunckt mich gutt,
 Jedoch mich daß verwundern thut,
 Wer dir mein gistalt also verheret,
 Daß du dich dran geärgeret.
 Unnd sagst, sie thue dich schier erschrecken,
 Gibst mir darneben wol zu mercken,
 Mit was farben ein Mahler mich
 Hatt außgestrichen tragenlich.
 B l i n d t ins feldt mich hat thun stellen,
 Gemacht ein obr mit einer S c h a l l e n.
 Stumpff, unnd gebrochen ab ein H o r n,
 Muß han getretten an ein D o r n.
 Ein G e r b e r thut er mir zumahlen,
 Der mir auff meine haut solt zahlen,
 Der frömdden Hirtten zwen old drey,
 Mit Thättschen voller Saltz darbey.
 Ein A y am Baum henkt er mir dar,
 Ein K i n d t daß fraget in dem haar,
 Eydtgnossen drey mir presentiert,
 Den einen wie man dhündt beschiert,
 Halb Weitsch, halb Eydgnössch besleibt,
 Vermeint daß soll mit sein gar leibt,
 Ich solle Toben, Wüten, Scharren,
 Auß Horn hinfallen in ein Barren,
 A c h e i n, mein frommer Bruder Claus
 Saß hier das machen Feinen grauß,
 Der Mächler mahlt sein eigne Schandt,
 Ich bleib in meinem alten Standt.
 Ist nier gefraublet schon daß Haar,
 Daß schafft daß ich bin in Gefahr,
 Der Wölffen, Bären, unnd der Lewen,
 Die rings herum auß mich thundt geumen,
 Schwam zu, was seint doch das für Gäst,
 Die reben nier als Jäger vest,
 Auff mich unnd ihren vorthail schäumen,
 Zubringen mich in ihre Klauwen.
 Den E i n e n hab ich zboden gstochen,
 Mein H o r n an jm doch nicht gebrochen
 An mich that er den L e w e n heken,
 Aufft nier doch lassen seinen seken,

Damit ich jez mein A u g verbindt,
 Daß ich daran nicht werde blindt,
 Das maul hat er mit nier zu weschen,
 Daß ich läch S a l z auß allen Thättschen,
 Ich bin kein Raubthier, als ein Bär,
 Saltz mehr, dann Blut geliebet mir,
 Saltz läch ich gern das ist mein Art,
 Mein Hirt, daß auch an mir nicht spart,
 Kompt dann ein threumer Gast darneben,
 Der mir auch Thut zu läcken geben,
 So bin ich nit so Toll unnd Taub,
 Ich nimb es an, ist mir erlaubt
 Darbey bleib ich gesundt unnd vest,
 Kein Kloster Gutt, mich hatt gemeßt
 Ist schon der L e w jez worden stolz,
 Unnd siechhet voll Zechhinen Goldts,
 Thun ich doch seinen achten nicht,
 Ich weich ihm darumb nicht ein Tritt,
 Hat sich an meinem Horn verschlagen,
 Das ich noch gantz im Kopff umtragen,
 Den Muth hab ich, stell mich zur gwehr,
 Unnd fürchte keinen Mary Bruder,
 Mein Saltz Täsck stoß ich im in d'Wassen,
 Das er daran gnug hatt zu lassen,
 D e r d e i n L e h r bruder Claus veracht,
 Zwettracht, unnd Krieg ins Sandt gebracht,
 Mit dier sich jekundt will beschönen,
 Von alter Threw unnd Glauben thönen
 Die er selbst außgereutet hat,
 Unkraut gepflanzet an der statt.
 Will mir mein Weidt jez auch vergiffen,
 Unruh w mit Glistnerey anstiffen,
 E i n W o l f f under der wollen siecht,
 E i n S c h l a n g ligt in dem kraut bedect,
 Wer jezt mir d'schällen an daß Ohr?
 Ich bin noch jezt so klug, als vor.
 Ich gleich mich vest dem Stier von Ury,
 Bin gewesen nie der N a r r von Murry,
 Der in der Narren Capp erschlagen,
 Mußt mit der Schäll daß Bad außtragen,
 Daß Gärbermesser glich ich woll,
 Ist noch der alten Scharten voll,
 Die soll der Gärwer vor ausweken,
 So bin ich an kein Dorn getretten,
 Ob man mir schon an allen setten,

Fußgeissen, vil verborgne heffen,
 In meiner Weydt herumt thut stehhen,
 Wirdt ich dardurch behuttsam mehr,
 Vil fleißiger, unnd wachbarer.
 Kein Wolff wirdt nit mit mein Schärer sein,
 Ich schließ jim sonst das Hirne in,
 Wann er mir wilt den Fuß curieren,
 Als Escopus thut fabulieren,
 Was sagst mir von der Äy am baum,
 Das wort kan ich versiehen kaum,
 Vil mehr sag das dem dich gfanbt,
 Dem Mahrer unnd Calumiant.
 Der Baum, so laub tregt ohne Frucht,
 Daß ist sein Feigenbaum verflucht,
 Daran die Äy gelegeet ist,
 Dem Bauman zu dem feur gerüht,
 Nun hör, was schreit das kleine Kindt
 Es klaget seine Vätter blindt,
 Unnd traget darumb in dem haar,
 Das es erlebet hatt die jahr,
 Wirdt bringen die verdiente Rach,
 Der Jüngend, unnd den Eltern heidt.
 Der Herr unnd Schöpffer aller ding,
 Hatt mich frey glegt, in meinem Ring.
 Sein Käger hat er umb mich gschlagen,
 Wirt meine Feindt mit Ross unnd Wagen,
 Ertränckhen wie den Pharaon,
 Dem Spötter geben seinen Lohn.
 Schar hin, ich hab geantwurt dier,
 Mit guter Ehr bleib ich der Stier.

Der erste Teil unseres Gedichtes findet sich erwähnt bei E. K. Rochholz, „Die Schweizerlegende vom Bruder Klaus von Glüe“.¹⁾ Rochholz hat aber das Blatt nicht selbst gesehen, sondern seine Angaben Naumann's Serapeum, Zeitschrift für Bibliothekwissenschaft,²⁾ entnommen, und zitiert nach einer Angabe von Weller die ersten sechs Verse. Nach der kurzen Beschreibung des Stiches steht bei Weller noch die Notiz: „Heerdegen“. Rochholz meinte irrtümlicherweise, das

¹⁾ Narau, 1875, Seite 281.

²⁾ Selpzig, S. O. Weigel, 1867, Band 28.

sei der Radierer, und machte daraus in seiner Bibliographie: „Druck's Heerdegen“. Hätte er in Naumann's Zeitschrift etwas zurückgeläutert, so hätte ihm die Angabe nicht entgehen können, daß die Weller'sche Notiz bedeutet: „In Heerdegens ehemaliger Sammlung“. Das zweite Blatt erwähnt Rochholz in seiner Bruder-Klausen-Bibliographie nicht; es scheint in der Literatur völlig unbekannt zu sein, doch ist es wohl möglich, daß es sich in irgend welchen größeren Sammlungen findet, aber bisher nicht beschrieben wurde.

Weller und nach ihm Rochholz setzen das Blatt um zirka 1630, Halle in seinem Katalog gibt für beide Drucke zirka 1550 an. Bestere Annahme dürfte der Wahrheit näher kommen. Das Flugblatt hat eine ausgesprochen politische-religiöse Tendenz: es richtet sich in schärfster Weise gegen die reformierten Stände, vor allen gegen Zürich und Bern (Löwe und Bär), und hält ihnen den Abfall vom alten Glauben, Entzweiung der Eidgenossenschaft, Bereicherung mit geistlichen Gütern, Befechung durch fremdes Gold vor. Möglicherweise könnte das Gedicht ein Niederschlag des Glarnerhandels sein; auch die Süge eidgenössischer Söldner in die Picardie und nach Piemont im Dienste Frankreichs gegen den Kaiser könnten bei der Abfassung von Einfluß gewesen sein. Auffallend ist der Ausdrud „Marr von Muri“. Die Wendung ist vielleicht in Beziehung zu bringen mit dem sagenhaften Heini von Uri, Herzog Leopolds Hofnarren, der nach der Volkstradition bei Sempach eine Rolle spielte.

Daß die Urkantone, um die es sich als Landsleute Bruder Klausens zunächst handelt, unter dem Bilde eines Stieres erscheinen, ist nicht neu. Im Sempacher Lied, das in der um 1480 geschriebenen Darstellung der Sempacher Schlacht von Melchior Ruß steht, treten die Waldstätte ebenfalls als Stier auf, der gegen den habsburgischen Löwen kämpft:

„Der Löwe begond ruffen und schmäden sinen wadel.

Do sprach der stier zum löwe: wöll wir's versuchen aber,

So tritt herzu baß,

Daß die grüne heide von blut werde naß.“

In einem späteren Lied, 1584, erscheint der Schweizerstier als Symbol der gesamten Eidgenossenschaft. Der abgebildete

Siter trägt, um seine Hörner geflochten, die Wappen der 13 Orte. Darunter stehen die Verse:

„Es trägt der mächtig Schwizerstier

Dreizehn Ort, seines Kranzes Tier,

In Hörnern eingeflochten:

Kös auf den Kranz, brich ab die Horn,

Ein Freyheit wirt gar bald verlorn,

Drum er lang hat gefochten.“

Aus Mangel an Vergleichsmaterial kann ich eine genauere Zeitbestimmung unseres Flugblattes nicht versuchen. Ueber Entstehungsort und Verfasser geben die beiden Blätter keinen ausdrücklichen Anhaltspunkt. Vielleicht bietet das Stecherzeichen eine Ermittlungsmöglichkeit. Das kleinere Blatt, dessen Bild sorgfältig komponiert und besser radiert ist, ist ohne Zweifel das ältere; dazu gehört sicher noch ein weiteres Blatt, das aber nicht bekannt ist. Unser zweites Blatt mit der Gesamtdarstellung in Bild und Text hat das erste als Vorlage benutzt. Bild und Text sind wohl gleichzeitig entstanden, da eines ohne das andere nicht gut gedacht werden kann. Ziemlich sicher ist das Flugblatt in der Schweiz entstanden, kaum in Süddeutschland. Als Druckort können in der Schweiz nur wenige Orte in Betracht kommen, da das Blatt zweifelsohne einer katholischen Offizin entstammt. Durch sorgfältige Vergleichung mit bekannten Druckerzeugnissen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wäre es vielleicht möglich, Druckort und Drucker herauszufinden. Auffällig sind einige Reimpaare, die nicht mehr reimen, weil das eine Wort verhochdeutsch wurde; so „nüt“ und „bedeut“, ferner „nicht“ und „Trit“, „stellen“ und „Schallen“, „dahin“ und „dreyn“. Diese Verbesserungen mögen wohl von einem in der Schweiz beschäftigten Drucker aus dem Reich angebracht worden sein.

